

zukünftigen Herrlichkeit. Von der visionär-ekstatischen Gestalt des Jan Willems fühlt sich Jansma an Jan Matthijs erinnert. Die Zeitumstände jedoch haben sich völlig verändert. Aufgelöst hat sich die gespannte Atmosphäre der 30er Jahre und von der Massenbewegung sind nur Reste geblieben. Welche Rolle diese Reste in den Befreiungskriegen gegen Spanien spielten, wirft Jansma als Frage zur weiteren Untersuchung auf. Als Korrektur zur soziologischen Diskussion hält Jansma abschließend fest, daß die millennistische Bewegung des 16. Jahrhunderts keinen Rückzug aus der Welt übt, wie die Untersuchungen von G. B. Rush und R. S. Denisoff nahelegten. Damit steht er, und meines Erachtens mit Recht, im Gegensatz zu Richard van Dülmen (Reformation als Revolution. Soziale Bewegung und religiöser Radikalismus in der deutschen Reformation, München 1977), der zu dem Schluß kommt, daß die Täufer in Münster einen Ausbruch aus der Geschichte versucht hätten. Jansmas Studie ist ein reichhaltiger Beitrag zur Beurteilung des nordwestlichen Täuferturns, der unbedingt verlangt, in der Forschung noch diskutiert zu werden. Ihr Wert liegt nicht nur in dem, was sie leistet, sondern auch darin, daß sie weiterführende Fragenkomplexe aufreißt. Man denke nur an den Problemzusammenhang, ob die Sakramentisten und Melchioriten in den Niederlanden vor dem Auftreten des Jan Matthijs nicht auch schon als soziale Bewegung gelten müssen, oder, nach Münster, wie sich denn – en gros und en détail – die nonkonformistische Erbmasse des Täuferturns aufsplitterte und wie sie in neue Formen trat.

Ralf Klötzer

*Howard John Loewen, One Lord, one Church, one Hope, and one God. Mennonite Confessions of Faith in North America. Text-Reader Series No. 2, Institute of Mennonite Studies, Elkhart, Indiana, 1985, br., 369 S.*

In jüngster Zeit ist ein seltsam übereinstimmendes Interesse in den Niederlanden, in Deutschland und in Nordamerika daran erwacht, die Bekenntnisse der Mennoniten wieder zu lesen und einer eingehenden Analyse zu unterziehen. Möglicherweise hängt das damit zusammen, daß das Mennonitentum im Augenblick eine tiefgreifende Identitätskrise durchlebt und nach Wegen sucht, sich neu zu „definieren“ oder zumindest sich theologisch Rechenschaft über sein religiöses Selbstverständnis abzulegen. Wichtig für die eigenen Überlegungen ist nicht nur, was die Täufer einst im konfessionellen Aufbruch des 16. Jahrhunderts gedacht und bekannt, sondern auch, was die Mennoniten in den nachfolgenden Jahrhunderten aufgenommen und hinzugefügt haben.

Im letzten Jahr hat Howard John Loewen, der seit 1980 am Mennonite Brethren Biblical Seminary in Fresno (Kalifornien) und anderswo lehrt, ein Textbuch herausgegeben, das die wichtigsten Bekenntnisse der Mennoniten in Nordamerika enthält. Wer sich diese Sammlung in aller Ruhe ansieht, wird in Zukunft zögern, noch die gängige Auffassung zu wiederholen, daß das Mennonitentum eine „konfessions“-lose Bruderschaft (gewesen) sei.

Doch ebenso wichtig wie der Abdruck der Bekenntnisse, der durch die fotomechanische Reproduktion einen visuellen Eindruck von der Altertümlichkeit wie der Modernität der Bekenntnisbildung vermittelt, ist die Ordnung, die H. J. Loewen in die verwirrende Vielfalt der Bekenntnisse bringt. Das geschieht in dem orientierenden Kapitel, das er den Texten vorausschickt. Er ordnet die Bekenntnisse den vier konfessionellen Gruppen zu: der vom Dordrechter Bekenntnis (1632) ausgehenden Mennonite Church (Altmennoniten), der am Bekenntnis von Cornelis Ris (1766) orientierten Mennonite General Conference (allgemeine Mennoniten), der weniger stark ausgeprägten, rußlanddeutsche Bekenntnisse aufnehmenden Mennonite Brethren Church (Mennonitenbrüdergemeinde) und den sogenannten unabhängigen Mennoniten (z. B. Kleine Gemeinde, Krim-Mennoniten, verschiedene Gruppen der Amischen). Interessant ist, daß die Bekenntnisse der nordamerikanischen Mennoniten in der niederländischen Bekenntnisbildung des 17. und 18. Jahrhundert wurzeln, sie direkt aufnahmen und im weiteren Verlauf auch Antworten auf die besonderen religiösen Herausforderungen in Nordamerika suchten.

Loewen unterscheidet vier Perioden der Bekenntnisbildung: die Anfänge in Europa („The Confessional Period“: 1600–1800), den Übergang zur nordamerikanischen Bekenntnisbildung („The Transitional Period“: 1700–1900), die mit ideologischen Problemen, vor allem dem Fundamentalismus, ringende Bekenntnisbildung („The Ideological Period“: 1920–1950) und die innermennonitische oder interkonfessionelle Gespräche fördernde Periode („The Ecumenical Period“), die auch die „Period of Anabaptist Reorientation“ (1960–1980) genannt wird.

Diesen typologischen Erwägungen folgen Beobachtungen zu Sprache, Autorität, Umfang, historischen Verweisen und Schriftgebrauch der einzelnen Bekenntnisse und Erörterungen zu ihren theologischen Schwerpunkten. Schließlich werden einige Überlegungen zur gegenwärtigen theologischen Arbeit an den Bekenntnissen angestellt („Ecumenical Implications“). Neben dieser vielseitigen Einführung und den Texten enthält der Band noch eine Reihe von Tabellen, die das Bekenntnismaterial statistisch erschließen helfen, eine Auswahlbibliographie und im Anhang

weitere Bekenntnisse und solche, die die nordamerikanischen Mennoniten beeinflusst haben (u.a. ein Bekenntnis nordamerikanischer Baptisten). Nicht zu vergessen ist schließlich die Zusammenstellung biblischer Stellen, auf die in den Bekenntnissen Bezug genommen wird. Alles in allem handelt es sich also nicht nur um eine kenntnisreich eingeleitete Textsammlung, sondern um ein Arbeitsbuch, das zu weiterer Arbeit an den Bekenntnissen anleiten will.

Loewen ist der Meinung, daß die Bekenntnisse sich bei aller Verschiedenheit um einen festen Kern theologischer Grundanschauungen bilden und eine deutliche Aufnahme des täuferischen Leitbildes („Anabaptist Vision“) darstellen. So sehr es stimmt, daß diese Bekenntnisse täuferisches Gedankengut widerspiegeln, muß doch gefragt werden, ob die Behauptung Loewens auf einer soliden Grundlage historischer Einsicht ruht. Eine solche Behauptung dürfte meines Erachtens nur gewagt werden, wenn der Bekenntnisprozeß in den Niederlanden einer eingehenden sozialhistorischen und theologiegeschichtlichen Analyse unterzogen worden wäre. Doch das ist nicht geschehen. Manches spricht dafür, eine entscheidende Veränderung der täuferischen Anliegen anzunehmen, die sich aus der veränderten politischen, sozialen und kirchlichen Situation erklärt, in der die niederländischen Taufgesinnten sich seit dem frühen 17. Jahrhundert befanden und die sie mit der Formulierung von Bekenntnissen nach dem Muster der großkirchlichen Bekenntnisse zu bewältigen versuchten. Die mennonitischen Bekenntnisse waren im wesentlichen Dokumente, die eine Vereinigung voneinander getrennter Gemeinden erreichen und der breiteren Öffentlichkeit eine sich kirchlich und gesellschaftlich etablierende Glaubensgemeinschaft anzeigen wollten. Sie entsprangen also einem Bedürfnis, das den Täufern fernlag, und hatten darüber hinaus auch ein anderes Bedürfnis zu erfüllen, als die nordamerikanischen Mennoniten mit der Anknüpfung an diese Bekenntnisse zu befriedigen versuchten. Eine gründliche Analyse der niederländischen Bekenntnisbildung wäre also im Hinblick sowohl auf die täuferischen Ursprünge als auch die nordamerikanische Rezeption bedeutungsvoll gewesen. Möglicherweise hat die niederländische Bekenntnisbildung doch nur das „halbe“ Täufertum beerbt und die nordamerikanischen Mennoniten veranlaßt, diese verengte Sicht weiterzuverfolgen.

Weiterhin stellt Loewen die Forderung auf, die theologische Arbeit der Gegenwart nicht nur auf die täuferischen Anfänge, sondern auch auf die Tradition mennonitischer Bekenntnisbildung zu gründen, denn nur so könne das Mennonitentum zu einer ihm gemäßen Theologie finden: „Mennonite theology today cannot be done only in the light of the twen-

tieth-century Anabaptist vision of the origins of our tradition; it must also be done in the light of the twentieth-century Anabaptist vision of the ongoing confessional and theological development of a common tradition“ (S. 46). Gegen die Forderung, die Basis für die theologische Arbeit über das täuferische Leitbild hinaus zu erweitern, ist sicher nichts einzuwenden, denn es dürfte für uns nicht gleichgültig sein, was die Generationen bis auf unsere Tage gedacht und bekannt haben. Wir stehen in ihrer Tradition und müssen diese Tradition verarbeiten. Bedeutet die spezielle Forderung Loewens aber nicht doch eine bewußte oder unbewußte Preisgabe bzw. Verdrängung wichtiger und tonangebender Teile der mennonitischen Tradition, nämlich der vielen Gemeinden, die sich nicht an der Bekenntnisbildung beteiligt oder sich wieder von ihr losgesagt haben, aber sich mit nicht minderem Recht gerade für diese Entscheidung auf die Täufer und Menno Simons berufen konnten? Auch gab es Gemeinden, die Bekenntnisse mit einer weniger doktrinären Absicht formulierten oder aufnahmen als die Gemeinden, die sich um das Dordrechter Bekenntnis scharten oder zu dem Bekenntnis von 1766 standen. Das Dordrechter Bekenntnis war ja übrigens nur ein Einigungsdokument der flämischen Taufgesinnten und hatte in den Niederlanden längst nicht die Bedeutung erreicht, die es später in Nordamerika und Deutschland erlangte; und das Bekenntnis von Cornelis Ris fand wenig Zustimmung und war in den Niederlanden relativ bedeutungslos. Auf eigentümliche Weise hat die Rede von der „Anabaptist Vision“, die einst die Vielfalt der täuferischen Gedankenwelt normativ einschränkte, nun auch die Vielfalt der Äußerungen unter den Mennoniten eingeschränkt. Der doktrinäre Kern der Mennoniten ist nicht so eindeutig zu bestimmen, wie Loewen es tat. In den täuferischen Anfängen beobachten wir revolutionäres Engagement und pazifistische Nachfolgeethik, im Mennonitentum doktrinär artikuliertes Bekenntnis und Freisinnigkeit. Gerade im Hinblick auf die ökumenischen Implikationen unserer theologischen Arbeit empfiehlt es sich, eine breitere Basis in der Geschichte des Täufer-Mennonitentums zu suchen, um zu überzeugenden, die ganze Tradition aufnehmenden Antworten auf die Frage nach dem mennonitischen Selbstverständnis heute zu gelangen.

Hans-Jürgen Goertz

*Harry Leonard Sawatzky, Sie suchten eine Heimat. Deutsch-mennonitische Kolonisierung in Mexiko 1922–1984 (Schriftenreihe der Kommission für ostdeutsche Volkskunde, Bd. 35), Marburg (N. G. Elwert Verlag) 1986, 325 S., brosch. DM 36,-.*